

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 13 (1923)
Heft: 1-3

Artikel: Fastnachtsbräuche aus dem solothurnischen Gäu
Autor: Fischer, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

historiques, et la psychologie infantile. Les conclusions qui sont communes ou voisines permettent en fin de compte d'esquisser le portrait psychologique de l'homme qui est resté en dehors de la civilisation moderne, et par conséquent de comprendre mieux le passé de notre espèce.

Parti de faits secondaires en apparence, le folklore aboutit, de concert avec certaines des sciences voisines, à des résultats d'importance capitale puisqu'ils aident à réaliser ce conseil du philosophe grec: «Connais-toi toi-même», qui est en somme la cause et la raison d'être de la science toute entière.

Il est enfin encore un point sur lequel la science du folklore aboutit à des résultats généraux. Après avoir étudié les traditions, elle se doit d'examiner la *tradition*, ce phénomène qui joue un rôle si grand dans l'histoire qu'on a pu dire que l'histoire est le résultat d'une lutte entre la tradition et le progrès. Comment une idée se transmet d'une génération à l'autre, d'un peuple à l'autre, quelle influence elle exerce sur la vie des hommes, telles sont les questions que doit encore résoudre la science des traditions populaires pour remplir toute sa tâche et prendre toute sa place au sein des sciences.

Fastnachtsbräuche aus dem solothurnischen Gäu.

Von Eduard Fischer, Högendorf.

Bis vor dem Krieg ist in Eggerkingen am Fastnachtmontag ein schöner Brauch gefeiert worden, der seither nicht mehr gehalten wurde und leider wohl auch nicht mehr entstehen wird. Ich meine das „z' Fasnecht=goh“, wobei man sich zum Voraus merken muß, daß die Teilnehmer nicht etwa verkleidet erschienen. Es war ein Tanz- und Vergnügungsabend, den die Burschen und Männer den Töchtern und Frauen des Dorfes gaben. Am Hilaritag „wenn d' Fasnecht ygoht“, kamen die „Fasnechtchnabe“ in einem der großen Gasthäuser, im Mond, in der Sonne oder im Kreuz zusammen und besprachen, „was söll goh“. Es gilt vorerst beim Wirt ein „Äffe z'bstelle, wie mänge Gang und wie tüür“. Für Fr. 2. 50—3.— bekam man das „Gwohntlige“: Suppe, Sauerkraut, Kartoffeln, Speck, Schinken, Rindfleischelagen und Braten, zum Nachtisch „wyssi Chüechli“ und für den Durst „e Moß Rote“. War man mit dem Wirt „im Reine“, dann kam „d' Musig dra“. Seit vielen Jahren ließ man immer „d' Haubigerchnabe“ kommen (vom Hof Hauberg bei Mümliswil). Sie spielten Geige, Baß und zwei bis

drei Hörner. Hatte man ihre Zusage, dann durfte man den „Fasnechtmentig“ herankommen lassen. Da brachten dann auf nachmittags drei Uhr die Fastnachtsknaben ihre „Fasnechtmeitli“ z. B. in den Mond. Sie wurden mit der „Scheje“ (Einspänner) oder mit der „Gutsche“ (Zweispänner) beim Haus abgeholt, waren hochzeitlich gekleidet, mit Blumen im Haar. Auch das Pferd hatte einen „Meje“. Sofort ging der Tanz und die Belustigung an. Von abends 6 Uhr an kamen die Kutschen der „Manne“, ebenfalls blumengeschmückt. Niemand ging zu Fuß an die Fastnacht. Die Frauen trugen Hüte, die ältern „Gabotli“ (kleine schwarze Hüte, mit Bändern unterm Kinn gebunden). Nun ging der Tanz erst recht los. Von 9—10¹/₂ Uhr wurde das Essen aufgetragen. Die Gemütlichkeit dauerte bis in den Morgen hinein, denn „es wird duretanzt“. Vor dem Aufbruch beraten die Jungen, was heute, am „Zistig söll goh“. Ein verkleideter Ausrufer zu Pferd, mit zwei Trommlern, verkündet am Vormittag in allen Gassen die beschlossenen Ausführungen. Nachmittags 2 Uhr gehts los; auf fünf bis zehn Wagen werden allerlei Anspielungen auf Personen und Dorfgeschichten geboten. Besonders beliebt war die Verpottung der Politik und ihrer Führer. Nie fehlte der „Chüechliwage“ bei diesen Umzügen. Die Ruchlein: „Fogel- und Brotschnitte“ wurden in einem großen Kessi gebacken und frisch aus der Butter über die herumstehenden Zuschauer geworfen, welche sie mit großem Hallo auffingen und vertilgten. Abends machte sozusagen das ganze Dorf „Maschge“, denn nun war ja die letzte Gelegenheit: „d'Usplampete“. Am Aschermittwoch, vor dem Frühgottesdienst, wurde die „Fasnecht beerdigt“. Man trug einen Strohhmann durch die Gassen, voraus die Musik, dann der „Bög“, zuletzt die trauernden „Maschgraten“, die überall „z'Lyeh“ baten. Schließlich kam man auf den Kirchhofplatz zurück, legte den „Bög“ auf einen Holzstoß und zündete ihn an. Heulend und weinend umtanzten ihn die „Maschgen“ bis die Glocken zur Mische in die Kirche riefen.

Am Altfastnachtsonntag wurde (auch heute noch) „d'Häg azündt“. Die Burschen fällen unter Aufsicht des Bannwarts eine große Föhre und stellen sie im Vorberg auf, mit kleinern Föhren wird sie reichlich gestützt. Eine Menge Dürholz, Stroh und Petrolfässer, was die Burschen nachmittags bei den Bauern gesammelt hatten, wird dazu aufgeschichtet, sodaß „eine schöne Hex“ entsteht, die abends 7 Uhr angezündet wird. Am Fuße des Hügels sammelt sich die Gemeinde um 10—15 Kienfackeln. Es wird gesungen und

gejodelt, die Kinder tragen Kien- oder Bechfackeln oder Papierlaternen. Aus Rakenköpfen wird geschossen. Plötzlich geht das Feuer auf und alles schreit: „d'Häg brönn!" (auch die Anhöhe wird Häg genannt.) Was vom Feuer nicht niederbrennt, laden die Fasnechtchnabe auf einen Wagen, fahren damit zu einem Wirt und tauschen es für Brot, Käse und Wein ein. Für die Fastnachtkenaben von früher war dieser Tag besonders deshalb auch bedeutungsvoll, weil sie da von ihrem Meitli das „Fasnechtgeschenk" erhielten, gewöhnlich „es blüemlets Lybli" (eine bunte Weste).

Schließlich will ich noch die erste Strophe aus einem Fasnachtlied mitteilen, die vielleicht der Worterklärung dienen mag. Die Kinder singen bei uns:

„'sisch Fasnacht, 'sisch Fasnacht
Die Nunne choche Würst
Sie strecke d'Bei zum Fenster us
Nud lö die größte Füz."

Sonst heißt es überall Fasnacht, nur in diesem Lied also Fasnacht, welche Form E. Hoffmann-Krayer schon für 1283 aus einer Urkunde bezeugt.¹⁾ Die Bauern, die ich befragt habe, glauben „vor alte Zyte" habe man halt so gesagt. Wenn also die Volkskunde diese Form als die ursprüngliche annimmt, tut sie nur was das Volk auch denkt. Zum Inhalt: Auch die Klosterfrauen haben, wie die Bauern ihre fröhliche „Fasnechtmezgete" und ein tapferes Würstmahl, bevor die lange Fastenzeit anbricht, was sich dann freilich rächt, aber übermütig auch schnell abgetan ist: „Sie strecke d'Bei zum Fenster us!"

[Ann. d. Ned.: Über „Nonnenf. . . ." vgl. DWb. 7, 883: „ei der kräftigen Nonnenf. . . ., welche so fein platsbälg inns segfeuer geben" (Fischart, Wienenkorb 114 a); ebd.: N. bedeutet ein Gebäck (franz. pet de nonne); ferner Schw. Id. 1, 1046.]

Volkskundliche Splitter. — Miettes de Folk-Lore.

Fastnachtsbrauch. Am „feissen Frohntag" (Donnerstag vor Ostmihl) ist in Saas ein spassiger Brauch. An diesem Tag wird ganz fettes Essen gekocht, z. B. „Feisse Daxe" (fetter Darm), Speck, das fetteste Stück Fleisch. Alles wird zusammen in einem Kessel übers Herdfeuer gehängt. Hat nun die Hausfrau kein wachames Auge, so wird ihr der Kessel mit dem fetten Inhalt gestohlen und sie und ihre fett hungrigen Angehörigen haben das Nachsehen.

Am Vormittag werden daher Türen und Fenster gut verriegelt. Dennoch kommt es vor, daß der Kochtopf verschwindet und zwar entweder durch den Rauchfang oder mittelst einer andern List.

¹⁾ Bilder aus dem Fastnachtsleben im alten Basel. Zürich 1896, S. 3.